



Die humane Behandlung von Sklaven in der römischen Kai- serzeit

EIN VERGLEICH VON SENECA'S EPISTULA MORALIS 47 UND PLINIUS' EPISTULA
19, 5

ANOUK HALLER (JG. 2005)

MATURITÄTSARBEIT AN DER KANTONSSCHULE USTER

25. OKTOBER 2022

BETREUERIN: PETRA SCHMITT-RÄTSCH

EXPERTE: YANNICK BALDASSARRE

Inhalt

1.	Einleitung	3
2.	Die Sklaverei während der römischen Kaiserzeit.....	4
2.1.	Tätigkeiten und Wege in die Sklaverei.....	4
2.2.	Rechtliche Lage	4
2.2.1.	Das <i>ius naturale</i>	5
2.2.2.	Sklaven und <i>dignitas</i>	6
2.3.	Lebensbedingungen.....	6
2.4.	Zusammenfassung der historischen Hintergründe.....	7
3.	Senecas und Plinius' Leben	8
3.1.	Lucius Annaeus Seneca	8
3.2.	Gaius Plinius Caecilius Secundus.....	8
4.	Seneca: 47. Brief aus den <i>Epistulae Morales</i>	9
4.1.	Die <i>Epistulae Morales</i>	9
4.2.	Inhalt und Interpretation	10
5.	Plinius: 19. Brief aus dem fünften Buch.....	12
5.1.	Briefliteratur des Plinius.....	12
5.2.	Inhalt und Interpretation	13
6.	Die stoische Philosophie und die Sklaverei.....	15
6.1.	Die philosophische Theorie: Logik, Physik und Ethik	15
6.1.1.	Logik	15
6.1.2.	Physik	15
6.1.3.	Ethik	15
6.2.	Stoische Ansätze in Senecas Sklavenbrief.....	17
6.2.1.	Seelenverwandtschaft aller Menschen.....	17
6.2.2.	<i>Secundam naturam vivere</i>	18
6.2.3.	Äussere Freiheit und innere Versklavung	19
6.2.4.	Das Ideal der Affektfreiheit.....	20
6.2.5.	Meinungen und Wissen	20
6.3.	Zusammenfassung zur stoischen Philosophie in Senecas Brief	21
7.	Die <i>humanitas</i> des Plinius im Kontext der Selbstdarstellung	21
7.1.	Argumente gegen die Selbstdarstellung.....	21
7.2.	Argumente für die Selbstdarstellung	22
7.3.	Zusammenfassung	23
8.	Abschliessender Vergleich zwischen Senecas und Plinius' Einstellung zur Sklaverei	24
8.1.	Motive für den humanen Umgang mit Unfreien	24

8.2.	Senecas und Plinius' Meinung im Kontext der römischen Gesellschaft	25
8.3.	Kritik an der Sklaverei im Brief.....	26
8.4.	Aufbau des Briefes	26
8.5.	Senecas und Plinius' Humanitätsverständnis	27
9.	Ausblick	27
10.	Quellenverzeichnis.....	29
10.1.	Primärliteratur	29
10.2.	Sekundärliteratur	29
10.3.	Bildquellen	30
11.	Danksagung.....	30
12.	Eigenständigkeitserklärung.....	31

1. Einleitung

«Niemand darf in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden; Sklaverei und Sklavenhandel in allen ihren Formen sind verboten.»¹

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte gilt seit 1948; darunter ist auch der Artikel, welcher die Sklaverei verbietet. Rechtlich gesehen gibt es heute keine Sklaverei mehr, faktisch leben auch im 21. Jahrhundert über 35 Millionen Menschen in sklavenähnlichen Umständen als Opfer der «modernen Sklaverei».² Die Ausbeutung und Ausnutzung von Menschen durch andere Menschen ist keineswegs eine Erfindung der Neuzeit: Im alten Rom sowie auch in Griechenland hatte die Sklaverei eine tragende Rolle inne, sie war ein Grundpfeiler der antiken Gesellschaft. Diese Unterdrückung gewisser Gesellschaftsgruppen war in der Antike völlig anerkannt und wurde nicht hinterfragt.³ Einige wenige Quellen kritisieren die unmenschliche Behandlung von Sklaven oder zeigen Fürsorge gegenüber Unfreien. Das wohl bekannteste Beispiel dafür ist Senecas Epistula 47, auch bekannt als Sklavenbrief. Auch von Plinius gibt es einen Brief, in dem er sich fürsorglich um einen Freigelassenen kümmert. Auf den ersten Blick muten die Briefe sehr modern an, als Leser bekommt man den Eindruck eines sehr fortschrittlichen Denkens. Doch bedenkt man den Zeitsprung von 2000 Jahren, stecken hinter dieser vermeintlich moralisch geprägten Haltung viele – teilweise befremdliche – Gedanken und Motive.

Ziel dieser Arbeit ist es zu untersuchen, ob Seneca und Plinius wirklich aus moralischer Überzeugung handeln und welche Motive sonst noch eine Rolle spielen. Ferner werden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Humanitätsverständnis der beiden Autoren diskutiert.

Alle vorangestellten Kapitel dienen dem Hintergrundwissen für den abschliessenden Vergleich. So werden der historische Kontext aufgezeigt, die Biographien der beiden Autoren vorgestellt und die Briefe als grundlegende Quellen erklärt und interpretiert. Es folgen zwei Kapitel, die sich spezifisch mit einem der beiden Autoren beschäftigen: Das Kapitel «*Die stoische Philosophie und die Sklaverei*» befasst sich mit Seneca als Stoiker und stellt seinen Brief im Kontext der Stoa dar. Plinius' Kapitel ist der Selbstdarstellung gewidmet. Auch sein Brief wird

¹ Vgl. Vereinte Nationen: Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

² Vgl. Eckert 2021, S. 105

³ Vgl. Eckert 2021, S. 22 ff.

vor dem Hintergrund der Selbstinszenierung beleuchtet. Als Kern der Arbeit folgt der Vergleich, in welchem alle vorangegangenen Aspekte aufgenommen und miteinander verglichen werden. Als Abrundung zeigt schliesslich ein kurzer Ausblick in die Moderne die Aktualität des Themas auf.

2. Die Sklaverei während der römischen Kaiserzeit

2.1. Tätigkeiten und Wege in die Sklaverei

In der römischen Gesellschaft schon seit jeher präsent, übten Sklaven unterschiedlichste Tätigkeiten aus: Sie arbeiteten im Haushalt, in der Verwaltung, im Bergbau sowie in der Landwirtschaft.⁴ Des Weiteren waren sie als Handwerker, Vermessungstechniker, Architekten, Gerber, Schuster und in der Textilproduktion tätig. Besonders gut ausgebildete Sklaven konnten auch als Lehrer, Schreiber oder sogar Ärzte eingesetzt werden.⁵ Dabei war ihre Anzahl nicht immer konstant. Schätzungen zufolge waren während der hohen Kaiserzeit etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung Sklaven. Die genaue Zahl kann schlecht ermittelt werden, da zu wenige Quellen zur Verfügung stehen.⁶

In der römischen Antike kannte man verschiedene Wege für die Rekrutierung neuer Sklaven. Während der Kaiserzeit wurde die Geburt von Sklavenkindern zur wichtigsten Quelle dafür. Daneben war die Versklavung von Findelkindern, aus welchen der Finder völlig rechtmässig Sklaven machen konnte, eine wichtige Rekrutierungsmöglichkeit. Nach wie vor wurden aber auch viele Kriegsgefangene versklavt. Daneben gab es noch weitere Möglichkeiten, in die Sklaverei zu geraten, beispielsweise durch Versklavung als Strafe, Menschenhandel und den Selbstverkauf in die Sklaverei. Letztere Möglichkeit war für freigeborene Menschen zwar verboten, wurde aber trotzdem praktiziert. Neben den genannten Möglichkeiten, die alle innerhalb des römischen Reiches stattfanden, bestand auch die Möglichkeit, bereits unfreie Menschen in das römische Reich zu importieren.⁷

2.2. Rechtliche Lage

Sklaven wurden juristisch anders behandelt als freie Menschen. Sie hatten weniger Rechte, erhielten andere Strafen und an Unfreien begangene Delikte wurden anders beurteilt als an

⁴ Vgl. Eckert 2021, S.22

⁵ Vgl. Fischer 2021, S.118

⁶ Vgl. Fischer 2021, S.110

⁷ Vgl. Fischer 2021, S.111 ff.

Freien begangene Straftaten. In der Kaiserzeit wurde ausserdem die Praxis des Verhörs unter Folter vermehrt angewandt, welche während der Republik ohne die Zustimmung des Herrn noch verboten gewesen war.⁸

Allerdings veränderte sich auch der rechtliche Schutz der Unfreien: Die Willkür des Herrn gegenüber seinen Sklaven wurde während der Kaiserzeit eingeschränkt. 97 v. Chr. wurde die Kastration von Sklaven verboten und Antoninus Pius erliess ein Gesetz, in dem die Sklavhalter für eine grundlose Tötung ihrer Sklaven zur Rechenschaft gezogen wurden. Ausserdem wurde Sklaven in Schreinen oder an Kaiserstatuen Asyl gewährt und es erfolgte der Verkauf an einen neuen Besitzer, falls ihre Behandlung offiziell als ungerechtfertigt anerkannt wurde.⁹

2.2.1. Das *ius naturale*

Rechtlich gesehen waren Sklaven eine Sache und keine Person, dennoch gibt es Rechtsquellen, die sie als Menschen ansprechen. Dieser Widerspruch wird mit dem Naturrecht erklärt: Laut dem *ius naturale* sind alle Menschen, einschliesslich Sklaven, frei.¹⁰ Die Sklaverei war im römischen Recht folglich ein Paradoxon. Dieses kann durch das philosophische und das praktische Naturrecht erklärt werden.

Das philosophische Naturrecht ist kein geltendes Recht, sondern vielmehr ein zu erstrebendes Ideal. Es war nach stoischer Auffassung nur in der fehlerlosen Urgesellschaft vorhanden. Das praktische Naturrecht, das hier auch mit dem *ius gentium* zusammenfiel, legitimierte die Sklaverei als Institution: Die Sklaverei war laut Gaius bei allen Völkern anzutreffen.¹¹

Andreas Eckert beschreibt den Widerspruch ähnlich: «Sklaverei würde in einer idealen Welt perfekten Rechts nicht erlaubt sein, sei aber schlicht ein Faktum des Lebens, welches für jene Kompromisse stand, die in der sündhaften realen Welt gemacht werden mussten.»¹²

Der Sklave wurde zwar zunehmend auch als Mensch angesehen, diese Überlegung beruhten aber meist auf dem Pragmatismus der römischen Juristen, der auf das gesamtgesellschaftliche und wirtschaftliche Interesse ausgerichtet war, und nicht auf dem philosophischen

⁸ Vgl. Fischer 2021, S.126

⁹ Vgl. Fischer 2021, S.129 ff.

¹⁰ Vgl. Knoch 2017, S.23

¹¹ Vgl. Knoch 2017, S.38 ff.

¹² Vgl. Eckert 2021, S.25

Naturrecht. Trotzdem haben diese Überlegungen das Schicksal der Unfreien positiv beeinflusst.¹³

2.2.2. Sklaven und *dignitas*

Dignitas beschreibt die einem Menschen grundsätzlich zustehende Würde. Diese Idee hatte bereits Cicero, der die Würde allerdings nur auf Freie beschränkte. In der Kaiserzeit aber wurde dieser Begriff auch auf Unfreie ausgeweitet, wovon vor allem die in der Hierarchie höher gestellten Sklaven mit bestimmten handwerklichen oder intellektuellen Fähigkeiten profitierten: Ihnen stand eine ihren Fähigkeiten entsprechende Behandlung zu. So fordert beispielsweise Ulpian:¹⁴

« [...], darf er ihn [den Sklaven] nicht missbräuchlich ausüben, sondern muss die Sklaven entsprechend ihrer Stellung nutzen; denn wenn er einen Schreiber aufs Land schickt und ihn zwingt, schwere Körbe und Kalksteine zu tragen, wenn er einen Schauspieler zum Badeknecht macht, [...], so muss man das als missbräuchliche Nutzung des Eigentums ansehen. 2. Je nach Rang und Stellung der Sklaven muss er sie aber ausreichend ernähren und kleiden.»¹⁵

2.3. Lebensbedingungen

Sklavenhalter waren grundsätzlich bestrebt, die Ernährung ihrer Unfreien zu sichern. Allein die Aufrechterhaltung der Arbeitskraft war ein Motiv, die Sklaven angemessen zu ernähren. Im Falle einer Hungersnot waren die Sklaven genau wie das einfache Volk besonders stark betroffen, denn sie rangierten dann hinter den Interessen der reichen und freien Bürger. Seit der frühen Kaiserzeit war allerdings der Stadtpräfekt für den Schutz der Sklaven vor Hunger zuständig. Dieser Schutz vonseiten des Staates hatte unter anderem mit den Erfahrungen aus der späten Republik zu tun, als schlecht versorgte Sklaven für Aufruhr sorgten. Unzureichend versorgte Sklaven tendierten eher zu Aufständen und Unruhen gegen ihre Herren oder den Staat, weil sie durch nichts an jene gebunden waren.¹⁶ Nicht umsonst schreibt Seneca in seinem Sklavenbrief von einem römischen Sprichwort: «*totidem hostes esse quot servos*»¹⁷. Die Gefahr eines Aufstandes verringerte sich, wenn die Unfreien ausreichend versorgt wurden. Dennoch gab es Unterschiede bezüglich der Nahrungsmittelversorgung: Sklaven, die in Rom lebten und arbeiteten, profitierten vom Bemühen, die Lebensmittelversorgung in der

¹³ Vgl. Knoch 2017, S.43

¹⁴ Vgl. Knoch 2017, S. 28 ff.

¹⁵ Vgl. Knoch 2017, S.28

¹⁶ Vgl. Knoch 2017, S.128 ff.

¹⁷ Vgl. Loretto 2007, S.26

Hauptstadt zu sichern. Gerade in den ersten beiden Jahrhunderten nach Christus war die Versorgungslage in Rom weitgehend gut. Im restlichen Italien und in den Provinzen war sie aber teilweise prekär.¹⁸

Ebenso zentral wie die Ernährung der Sklaven war deren Gesundheit, denn nur gesunde Sklaven konnten ihrer Arbeit nachgehen. Die ärztliche Versorgung der Sklaven hing stark von den finanziellen Möglichkeiten ihres Herrn ab. Die Kaiser waren bemüht, die medizinische Versorgung Roms zu verbessern und so gab es seit der späten Republik auch immer mehr für die Mittelschicht erschwingliche Ärzte. Zudem wurden auch traditionelle römische Rezepte mit Hausmitteln verwendet, um leichtere Krankheiten zu heilen.¹⁹

Nicht nur in der medizinischen Versorgung und in der Ernährung der Sklaven gab es Unterschiede, auch die Arbeitsbedingungen der Unfreien waren sehr stark von der Art der Arbeit abhängig. Die Landarbeit war in vielen Fällen wesentlich härter als eine Tätigkeit in der Stadt, weshalb die Versetzung eines Sklaven auf das Land oftmals als Disziplinierungsmassnahme benutzt wurde. Als gemeinhin härteste Bedingungen galten diejenigen in den Bergwerken. Allerdings variierte auch hier die Lage in verschiedenen Epochen. Während der späten Republik beispielsweise begannen die römischen Bergwerksunternehmer, ihre Arbeitskräfte ohne Rücksicht auf Verluste einzusetzen. Die Ursache dafür lag zum einen im Überangebot von Sklaven, andererseits wurden vermehrt strafversetzte Sklaven eingesetzt. Während der Kaiserzeit arbeiteten wieder mehr freie Arbeiter in den Bergwerken, folglich verbesserten sich dort auch die Arbeitsbedingungen für die Sklaven. Für die strafversetzten Sklaven waren sie allerdings immer noch äusserst hart.²⁰

2.4. Zusammenfassung der historischen Hintergründe

Die Behandlung von Sklaven in der römischen Antike wurde vom wirtschaftlichen Vorteil der Sklavenbesitzer beeinflusst. Das heisst, die Lebensverhältnisse der Unfreien wurden nicht aufgrund von Mitgefühl oder einem humanen Verständnis bestimmt, sondern sie dienten fast ausnahmslos dem Vorteil des Herrn: Dieser musste keinen Sklavenaufstand mehr fürchten;

¹⁸ Vgl. Knoch 2017, S.128 ff.

¹⁹ Vgl. Knoch 2017, S.145 ff.

²⁰ Vgl. Knoch 2017, S.160 ff.

die Wahrscheinlichkeit, dass seine Sklaven flohen, war geringer und die Produktivität wurde durch die zusätzliche Motivation oder die gute Versorgung gesteigert.

Geprägt vom pragmatischen römischen Denken über die Sklavenbehandlung erklärt Plinius der Ältere: «*coli rura ab ergastulis pessimum est, ut quidquid agitur a desperantibus*». ²¹ Auch ihm ging es bei seiner Einschätzung nicht um Mitgefühl, vielmehr interessierte ihn die Produktivität der Unfreien. ²²

3. Senecas und Plinius' Leben

3.1. Lucius Annaeus Seneca

Lucius Annaeus Seneca wurde im Jahr 4 v. Chr. in Corduba geboren. Er war der Sohn eines Ritters und ging in jungen Jahren nach Rom, um Rhetorik und Philosophie zu studieren. 32 n. Chr. wurde er Gerichtsredner und bald darauf Quaestor. Dabei machte er durch eindrucksvolle Reden auf sich aufmerksam. 41 n. Chr. wurde Seneca aufgrund einer angeblichen Liebesschaft nach Korsika verbannt, wo er acht Jahre lang blieb. Dann aber wurde er von der zweiten Gemahlin des amtierenden Kaisers Claudius wieder nach Rom gerufen: Er sollte Nero, den zukünftigen Kaiser des römischen Reiches, erziehen und ausbilden. Auch seine politische Karriere schritt voran, sodass er 55/56 n. Chr. Konsul wurde. Nach der Vergiftung von Claudius im Jahr 54 wurde der 17-jährige Nero Kaiser. Dieser steigerte sich in einen Caesarenwahn hinein, der auch das römische Volk tief enttäuschte. Nachdem Nero seine Mutter ermorden liess, war Senecas Stellung bei ihm geschwächt. Er sah keine Perspektive mehr für die Zusammenarbeit mit dem jungen Kaiser und bat um die Demissionierung. 65 n. Chr. wurde Seneca wegen angeblicher Mitwisserschaft bei der Verschwörung gegen Nero von diesem zum Selbstmord gezwungen. ²³

3.2. Gaius Plinius Caecilius Secundus

Plinius der Jüngere wurde 61 oder 62 n. Chr. in *Novum Comum* (heute Como) geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters wurde er von seinem Onkel mütterlicherseits, Plinius d. Ä., adoptiert. Dieser kam, getrieben von der Neugier eines Wissenschaftlers, beim Vesuvausbruch ums Leben. Durch Selbstzeugnisse und Inschriften ist bekannt, dass Plinius d. J. eine

²¹ Vgl. Knoch 2017, S.164

²² Vgl. Knoch 2017, S.165

²³ Vgl. Zink 1989, S.5

erfolgreiche politische Karriere durchlief, deren Höhepunkte das Konsulat 100 n. Chr. und das Amt des Statthalters im kleinasiatischen Bithynien waren. Während seines gesamten Lebens schrieb Plinius zahlreiche Briefe an verschiedene Angehörige der römischen Oberschicht. Bekannt sind vor allem seine Briefe an den Historiker Tacitus über den Vesuvausbruch und sein Briefwechsel mit dem Kaiser Trajan, der aus der Zeit des Legats in Bithynien stammt. Plinius verstarb dort vermutlich 112 n. Chr.²⁴

4. Seneca: 47. Brief aus den *Epistulae Morales*

4.1. Die *Epistulae Morales*

Die *Epistulae Morales* – übersetzt «Briefe der Ethik» – gehören zu den bekanntesten Werken Senecas. Erhalten sind 124 Briefe in 20 Büchern. Die Briefe sind an einen fiktiven Lucilius adressiert, jedoch nicht mit der Absicht, diese tatsächlich zu verschicken. Es handelt sich bei den *Epistulae Morales* um philosophisch-literarische Lehrbriefe.²⁵ Wie in der römischen Briefliteratur üblich, sind die Briefe kunstvoll gestaltet und von rhetorischen Mitteln geprägt. Durch die Briefform werden die Lesenden direkt angesprochen, viele davon vermitteln praktische Tipps.²⁶

Senecas berühmter Sklavenbrief ist der einzige, in dem er selbst den humanen Umgang mit Sklaven vertritt. Dies ist ungewöhnlich, denn oft werden Themen in seinen Briefen wiederholt aufgegriffen. Auch der Platz in der Sammlung der Briefe ist speziell. Diesem Brief gehen 46 Briefe mit teilweise unbedeutenderen Themen voran, in welchen Sklaven als selbstverständlicher Teil der römischen Gesellschaft angesehen werden. Der 47. Brief wirkt demnach wie eine Ausnahme inmitten der anderen Briefe. Ebenfalls wichtig für die Untersuchung des Humanitätsverständnisses des Philosophen ist der 107. Brief der *Epistulae Morales*: In diesem sind auch Sklaven das zentrale Thema, allerdings ist er aus einer völlig anderen Perspektive geschrieben. Dies führt zu einer Relativierung des 47. Briefes, der 107. Brief ist schon fast widersprüchlich zu den Forderungen im 47. Brief.²⁷

²⁴ Vgl. Schütze 2015, S.104 ff.

²⁵ Vgl. Weeber 2000, S.64 ff.

²⁶ Vgl. Kuhlmann und Pinkernell-Kreidt 2017, S.77 ff.

²⁷ Vgl. Beck 2019, S. 193 ff.

4.2. Inhalt und Interpretation

In seinem 47. Brief der *Epistulae Morales* äussert sich Seneca kritisch zur Behandlung von Sklaven. Er schreibt diesen Brief an den fiktiven Adressaten Lucilius, der eine freundschaftliche Beziehung zu seinen Unfreien haben soll.

Gleich zu Beginn des ersten Paragraphen²⁸ wird mithilfe einer Anapher betont, dass Sklaven nicht als minderwertig zu betrachten sind: «*Servi sunt.*» *Immo homines.* «*Servi sunt.*» *Immo contubernales.* «*Servi sunt.*» *Immo humiles amici.* «*Servi sunt.*» *Immo conservi, ...* Die Anordnung der Antworten entspricht einer Klimax, beginnend mit dem Substantiv «Mensch» bis hin zum Nomen «Mitsklaven». Alle Menschen seien Sklaven des Schicksals, denn es unterscheidet nicht zwischen Freien und Unfreien. Es sei daher lächerlich, den Tisch nicht mit seinen Sklaven teilen zu wollen, so Seneca. Weiter wird das abstossende Verhalten gewisser Sklavenbesitzer geschildert und dann die Behandlung der Sklaven. Die Paragraphen zwei und drei sind antithetisch gegliedert: Zuerst erklärt Seneca, dass es Sklavenbesitzer gebe, die sich überessen und dann erbrechen. Darauf folgt eine Beschreibung der Strafen: Einige Sklavenbesitzer schlagen ihre Sklaven selbst wegen Geräuschen wie Schluckauf oder Niesen.

Diese strengen Regeln seien allerdings kontraproduktiv, denn ein Sklave mit freundschaftlicher Beziehung zu seinem Herrn beschütze diesen auch:

«*Parati erant pro domino porrigere cervicem, periculum imminens in caput suum avertere*»²⁹

Mit dieser pragmatischen Einstellung zum humanen Umgang mit Sklaven ist Seneca nicht allein: Sie entspricht vielmehr dem praktischen römischen Denken.³⁰

Es folgt im nächsten Paragraphen ein Sprichwort: «*Totidem hostes esse quot servos.*»³¹

Auch dieses ist durch den Parallelismus stilistisch markant. Seneca sieht das Sprichwort sehr kritisch und argumentiert, dass die Sklavenbesitzer die Unfreien zu Feinden machen. Sie sind nicht per se Feinde: «*...non habemus illos hostes sed facimus.*» Dieses Sprichwort ist bezeichnend für die Angst der Römer vor Sklavenaufständen.³² Interessant ist dabei das

²⁸ Anmerkung: Die Nummerierung der Paragraphen richtet sich nach der im Literaturverzeichnis erwähnten Werkausgabe.

²⁹ Vgl. Loretto 2007, S.26

³⁰ Vgl. Knoch 2017, S.43

³¹ Vgl. Loretto 2007, S.26

³² Vgl. Knoch 2017, S.119 ff.

Personalpronomen «wir», mit welchem sich Seneca auch selbst kritisiert.³³ In mehreren Paragraphen werden nun die unterschiedlichsten Aufgaben der Sklaven in einem Haushalt geschildert. Dabei ist auch von Callistus die Rede, der es für unwürdig hält, seinen ehemaligen Herrn eintreten zu lassen. Dieser hatte nämlich Callistus als unbrauchbaren Sklaven verkauft und ihn in diesem Sinn auch unwürdig behandelt.

Der zehnte Paragraph beinhaltet einen abrupten Themenwechsel: Von den Beschreibungen wechselt Seneca nun zu Ratschlägen, die auch auf stoischen Ansichten beruhen. Als Stoiker ist Seneca der Meinung, dass alle Menschen aus denselben Keimen entstanden sind. Diese Stelle ist auch literarisch mit einer Anapher und einer Klimax ausgestaltet: «...*quem servum tuum vocas ex isdem seminibus ortum eodem frui caelo, aequae spirare, aequae vivere, aequae mori!*»³⁴ Daran soll ein Sklavenhalter im Umgang mit seinen Sklaven denken. Daraus lässt sich schliessen, dass es Zufall ist, ob man frei oder unfrei ist. Der Kern des Briefes befindet sich im elften Paragraphen. Seneca fordert: «*sic cum inferiore vivas quemadmodum tecum superiorem velis vivere.*»³⁵ Beide Aussagen haben ihre Basis in der Philosophie der Stoa, in welcher das Schicksal alle Menschen gleichermassen treffen kann. Dieser Ansatz wird auch im nächsten Paragraphen thematisiert: Jeder Mensch kann potenziell Sklave werden und hoffen, dass sein Besitzer einen humanen Umgang pflegt. Untermauert wird die Aussage mit der rhetorischen Frage: «*Nescis qua aetate Hecuba servire coeperit, qua Croesus, [...], qua Diogenes?*»³⁶ Diese Argumente veranlassen den Autor, einen Ratschlag zu geben: Man soll mit seinen Sklaven gutmütig und freundlich umgehen. Der vierzehnte Paragraph beinhaltet eine Rückbesinnung auf die Vorfahren, eingeleitet durch eine rhetorische Frage. Die Ahnen der Römer hatten laut Seneca ein humaneres Verhältnis zu ihren Sklaven. Als Sklavenbesitzer soll man sich diese zum Vorbild nehmen.

Es gibt eine Überleitung zu einer weiteren wichtigen Aussage des Briefes: Menschen sollen nach ihrem Charakter und nicht nach ihren Aufgaben beurteilt werden, denn die Aufgaben sind Zufall, der Charakter aber selbstbestimmt. Der nächste Paragraph führt diesen Gedanken weiter. So schreibt Seneca: «*Non est, mi Lucili, quod amicum tantum in foro et curia*

³³ Vgl. Kuhlmann 2017, S.12

³⁴ Vgl. Loretto 2007, S.28

³⁵ Vgl. Loretto 2007, S.28

³⁶ Vgl. Loretto 2007, S.30

quaeras»³⁷ Der Freund aus dem Senat steht metaphorisch für einen Freund aus der römischen Oberschicht. Zusammengefasst können alle Menschen Freunde sein, auf ihren Stand und ihre Aufgaben muss man dabei nicht achten.

Im folgenden Paragraphen wird noch einmal die Anapher des Anfangs aufgenommen: «*Servus est. Sed fortasse liber animo. Servus est. Hoc illi nocebit? Ostende quis non sit*»³⁸

Diese Stelle untermauert Senecas Haltung am Anfang des Briefes. Seiner Meinung nach sind alle Menschen Sklaven, einige sind Sklaven der Habgier, andere des Ehrgeizes und alle sind Sklaven des Schicksals. Daraus resultiert noch einmal die Forderung, Unfreien freundlich zu begegnen. Sklaven sollen ihren Herrn lieber verehren, anstatt ihn zu fürchten. Der Brief wird mit einem Vergleich abgerundet, in dem das Verhältnis zwischen dem Despoten und seinem Volk demjenigen zwischen einem (schlechten) Herrn und seinen Sklaven gleichgesetzt wird. Im Paragraph 21 wird wie schon im ersten Paragraphen Lucilius' guter Charakter gelobt. Da er schon einen menschenfreundlichen Umgang mit seinen Sklaven pflege, habe er solche Ratschläge nicht nötig.³⁹

5. Plinius: 19. Brief aus dem fünften Buch

5.1. Briefliteratur des Plinius

Plinius' Briefsammlung ist auf zehn Bücher verteilt, davon handeln die Briefe in den ersten neun Büchern von den unterschiedlichsten Themen: Die Spannweite reicht vom Alltagsleben der römischen Oberschicht bis zur Diskussion über Wertvorstellungen oder Politik. Sie gehören zu den literarischen Briefen, deren Merkmal unter anderem die thematische Abgeschlossenheit sowie eine von Rhetorik geprägte Sprache ist. Es gibt also gewisse Gemeinsamkeiten zwischen Senecas und Plinius' Briefen; im Gegensatz zu Seneca aber hat Plinius seine Briefe vermutlich tatsächlich verschickt. Die der Nachwelt erhalten gebliebene Version wurde aber vor der Veröffentlichung von Plinius selbst noch einmal überarbeitet.⁴⁰

³⁷ Vgl. Loretto 2007, S.30

³⁸ Vgl. Loretto 2007, S.32

³⁹ Vgl. Loretto 2007, S.24 ff.

⁴⁰ Vgl. Kuhlmann und Pinkernell-Kreidt 2017, S.85 ff.

5.2. Inhalt und Interpretation

Plinius' 19. Brief aus dem fünften Buch ist an seinen engen Freund Valerius Paulinus, einen römischen Politiker, gerichtet.⁴¹ Zu Beginn des Briefes lobt Plinius seinen Adressaten für dessen humanen Umgang mit seinen Sklaven, genauso wie er selbst auch mit seinen Sklaven umgehe. Beide pflegen also laut Plinius eine menschliche Beziehung zu ihren Sklaven. Plinius beschreibt diese Humanität mit einem Zitat, welches Homer in der Odyssee verwendet hatte: «Er war gütig wie ein Vater». Das Zitat setzt er in Beziehung mit dem traditionellen römischen Gedanken des *pater familiae*. Mit diesem Vergleich macht er seine *humanitas* objektiver und nachvollziehbarer und erlangt das Verständnis seiner Leser. Andererseits zeigt diese Stelle, dass die milde Behandlung von Sklaven zu dieser Zeit nicht selbstverständlich war.⁴²

Da Paulinus laut Plinius dasselbe Humanitätsverständnis wie er selbst hat, kann dieser sich mit einer Bitte an ihn wenden: Der Autor dieses Briefes sorgt sich um einen kranken Freigelassenen namens Zosimus. Dieser wird als rechtschaffen, pflichtbewusst und gebildet beschrieben. Diese drei Eigenschaften sind in einer Klimax angeordnet, was den guten Charakter und die Unentbehrlichkeit dieses Freigelassenen noch einmal hervorhebt. Zosimus sei ein sehr begabter Schauspieler, der ausserordentlich gut vortrage. Der Umstand, dass Plinius einen Freigelassenen zum Vortragen von Theaterstücken und Gedichten hat, lässt die Leserschaft darauf schliessen, dass es in Plinius' Haus kultiviert zugeht.^{43,44} Zosimus hat sehr viele Ähnlichkeiten mit Tiro, Ciceros Sklave. Diese Parallelen sind nicht weiter verwunderlich, denn Cicero war für Plinius ein Vorbild. Mit seinen Briefen konnte er diesem nacheifern.^{45,46}

Diese Beschreibung von Zosimus und dessen Aufgaben erklärt Plinius Paulinus nur, um seine Unersetzbarkeit darzulegen. Damit lobt er seinen Sklaven und stellt ihn einer breiteren Öffentlichkeit vor.⁴⁷ Diese Stelle wird mit einer Antithese betont: «...*quam multa unus mihi et quam iucunda ministeria praestaret.*» Wichtig ist auch das Nomen «*caritas*», welches im Zusammenhang mit Zosimus' Diensten an Plinius fällt. Es zeigt, dass Plinius nicht nur einen

⁴¹ Vgl. Philips 1986, S.108 ff.

⁴² Vgl. Philips 1986, S.108 ff.

⁴³ Vgl. Lefèvre 2009, S.191

⁴⁴ Anmerkung: Auch dies kann als Selbstdarstellung gesehen werden.

⁴⁵ Vgl. Lefèvre 2009, S.190 ff.

⁴⁶ Anmerkung: Zum Wetteifern in den Pliniusbriefen siehe Kapitel «Die *humanitas* des Plinius im Kontext der Selbstdarstellung»

⁴⁷ Anmerkung: Die zweite Funktion des Briefes (neben der Mitteilung) wird erst bei einer Veröffentlichung sichtbar: Die Auszeichnung von Plinius für Zosimus vor einer breiten Leserschaft.

Nutzen in seinem Sklaven sieht, sondern dass er ihn auch persönlich und auf menschlicher Ebene schätzt.⁴⁸ Laut Plinius fördert nichts die Zuneigung so sehr, wie die Angst vor dem Verlust. Das sei von Natur aus so: «*Est enim ita natura comparatum, ut nihil aequè amorem incitet et accendat quam carendi metus.*»⁴⁹ Dies wird durch verschiedene Stilmittel hervorgehoben: Der Satz beginnt mit «*est*», was das Faktische und Unveränderbare betont. Durch das Hendiadyoin «*incitet*» und «*accendat*» wird die Wichtigkeit ebenso wie durch die Metapher «*amorem accendere*» hervorgehoben. Der Anfang des Satzes (*est ita natura comparatum*) findet sich auch in Senecas «*de beneficiis*», Plinius' zweitem Vorbild.^{50,51}

Plinius erklärt im sechsten Paragraphen die Erkrankung und die Symptome seines Freigelassenen und er berichtet auch über Heilungsversuche in Ägypten. Zosimus habe aber schon einige Tage nach seiner Rückkehr aus der Kur in Ägypten wieder Blut gespuckt und gehustet.

Nun möchte Plinius Zosimus auf die Güter des Paulinus in die Kur schicken, damit dieser sich erholen kann, denn vom Landgut des Paulinus höre man, dass die Luft sehr gut sei. Plinius bittet Paulinus seinen Leuten mitzuteilen, sie sollen sich um Zosimus kümmern. Er sei sehr bescheiden und brauche nicht viel. Die Bescheidenheit des Freigelassenen wird durch das Hendiadyoin «*parcus*» und «*continens*» betont. Zosimus sei sogar so genügsam, dass er nicht nur keine Verwöhnung haben wolle, sondern auch keine gesundheitsfördernden Massnahmen: «*...ut non solum delicias, verum etiam necessitates valetudinis frugalitate restringat.*»⁵² Plinius betont Zosimus' Anspruchslosigkeit so sehr, dass Paulinus ihm seine Bitte nicht abschlagen kann.⁵³ Die Substantive «*delicias*» und «*necessitates*» sind dabei Gegensätze und können folglich als Antithese aufgefasst werden. Am Ende des Briefes wird das Organisatorische geregelt und Plinius nimmt Abschied von Paulinus. Der Abschied gestaltet sich sehr kurz. Dies zeugt von einem vertrauten Verhältnis der beiden Brieffreunde.⁵⁴ Plinius spricht seinen Adressaten also nur am Anfang und am Ende des Briefes direkt an.⁵⁵

⁴⁸ Vgl. Lefèvre 2009, S. 192 ; Vgl. Philips 1986, S. 110

⁴⁹ Vgl. Philips 1986, S.110

⁵⁰ Vgl. Philips 1986, S. 111

⁵¹ Anmerkung: Für weitere Vergleiche mit Seneca siehe Kapitel «abschliessender Vergleich»

⁵² Vgl. Philips 1986, S.112

⁵³ Vgl. Philips 1986, S. 112

⁵⁴ Vgl. Andersen et al. 1969, S. 210 ff., Vgl. Philips 1986, S. 108 ff.

⁵⁵ Vgl. Lefèvre 2009, S. 190 ff.

6. Die stoische Philosophie und die Sklaverei

6.1. Die philosophische Theorie: Logik, Physik und Ethik⁵⁶

6.1.1. Logik

Die Logik umfasst neben der formalen Logik auch die Rhetorik, die Sprachphilosophie, die Erkenntnistheorie und die Linguistik. Untersuchungsgegenstand dieser Disziplin sind unter anderem die grammatikalische Struktur der Sprache, die gültige Argumentation und die Art und Weise, wie man Erkenntnisse und Wissen erlangen kann. Die Logik ist eine autonome Disziplin, sie ist aber eng verknüpft mit der Physik und der Ethik. So verhilft sie durch das Erlangen von Wissen zu einem tugendhaften Charakter, der auf vernunftbasierten Annahmen beruht.⁵⁷

6.1.2. Physik

Im Teilgebiet der Physik steht die Erforschung der Natur im Zentrum. Sie unterscheidet sich allerdings vom heutigen Verständnis der Physik, denn neben astronomischen und meteorologischen Fragen wie der Grösse der Erde oder der Erklärung von Wetterphänomenen behandelt die stoische Physik auch philosophische Fragen. Wichtig ist vor allem, den Platz des Menschen in der Welt zu verstehen. Das Studium der stoischen Physik soll den Menschen dabei helfen, sich ihrer Rolle im Kosmos bewusst zu werden und entsprechend danach zu leben, indem sie diese Ordnung anerkennen. Somit hat die Physik einen engen Bezug zur Ethik.⁵⁸

6.1.3. Ethik

Die dritte Disziplin, die Ethik, beschäftigt sich mit Überlegungen zur Tugend und zum glücklichen Leben. Ein zentraler Grundsatz der stoischen Ethik ist dabei, dass die Tugend die einzige Voraussetzung für ein glückliches Leben ist.⁵⁹ Dabei war man sich in der Antike uneinig, was unter der Tugend zu verstehen sei, tugendhafte Menschen können laut diesem Grundsatz folglich auch unter widrigen Umständen glücklich leben. Andere Aspekte des Lebens wie Krankheit, Schicksalsschläge oder finanzielle Nöte sind im Vergleich zur Tugend irrelevant. Mit diesem stoischen Grundsatz eng verknüpft ist die Lehre der Affektfreiheit. Diese beruht auf

⁵⁶ Anmerkung: Die Philosophie der Stoa ist sehr umfangreich, deshalb wird in dieser Arbeit nur auf Themen detaillierter eingegangen, die für Senecas Sklavenbrief relevant sind.

⁵⁷ Vgl. Schriefl 2019, S.41 ff.

⁵⁸ Vgl. Schriefl 2019, S.79 ff.

⁵⁹ Anmerkung: Über das Verhältnis von Tugend und glücklichem Leben gibt es zwei Theorien: Die Identitätstheorie setzt die Tugend dem glücklichen Leben gleich, die Suffizienztheorie besagt, dass die Tugend die Bedingung für das glückliche Leben sei. (Vgl. Schriefl 2019, S.136 ff.)

der Gleichsetzung von Tugend und Wissen, der stoischen Güterlehre, der Werttheorie und der Emotionstheorie. Diese Herleitung wird im Folgenden genauer erläutert.⁶⁰

Die Grundlage der Affektfreiheit bildet die Gleichsetzung von Tugend und Wissen, die ursprünglich von Sokrates stammt. Die Stoiker haben diese Gleichsetzung in ihre Philosophie übernommen. Dabei verstehen die Stoiker unter dem Begriff «Wissen» nicht bloss einzelne Erkenntnisse, sondern Wissen ist erst dann erreicht, wenn man ausschliesslich wahre Überzeugungen hat. Seneca und auch andere Stoiker legten grossen Wert auf das Verständnis der Natur. Dieses Wissen helfe dabei, seinen Platz in der Welt zu finden oder irrationale Ängste zu überwinden.⁶¹

Die Güterlehre ist zentral für die stoische Ethik. Sie teilt Charaktereigenschaften und Güter sowie Materielles in drei Klassen ein: Es gibt die guten, die schlechten und die indifferenten Eigenschaften. Gut ist einzig die Tugend, darunter verstehen die Stoiker einen von Wissen bestimmten Charakter. Schlecht ist das Gegenteil der Tugend, also ein von Unwissen oder unbegründeten Meinungen bestimmter Charakter. Alles andere, wie beispielsweise der Gesundheitszustand, die finanzielle Lage, das gesellschaftliche Ansehen, sind nicht relevant.⁶²

Die Werttheorie baut auf der Güterlehre auf, indem sie Indifferentem einen Wert zuschreibt. So bekommt nach der stoischen Lehre das, was der Natur entspricht, einen positiven und Naturwidriges einen negativen Wert. Zum Naturgemässen zählt zum Beispiel alles, was der körperlichen Selbsterhaltung dient, also Gesundheit, Reichtum oder gesellschaftliches Ansehen. Auch für den Tugendhaften haben diese vermeintlich irrelevanten Faktoren also einen positiven Wert, denn auch er strebt nach der körperlichen Selbsterhaltung, die indifferenten Aspekte sind aber bei Weitem nicht so wertvoll wie die Tugend.⁶³

Laut der stoischen Emotionstheorie entstehen Emotionen, wenn man Indifferentes fälschlicherweise als gut einstuft. Man entwickelt beispielsweise gegenüber dem Reichtum Gefühle und meint folglich, dass dieser zum glücklichen Leben beiträgt. Emotionen sind laut der

⁶⁰ Vgl. Schriefl 2019, S.119 ff.

⁶¹ Vgl. Schriefl 2019, S.126 ff.

⁶² Vgl. Schriefl 2019, S.130 ff.

⁶³ Vgl. Schriefl 2019, S.132 ff.

stoischen Philosophie Meinungen, denn sie sind instabil; im Gegensatz zur Tugend, die auf wahren Erkenntnissen basiert.⁶⁴

Das Ideal der Affektfreiheit besteht darin, keinen indifferenten Gütern den Status des Guten oder des Schlechten zuzuordnen. Menschen, denen dies gelingt, sind allerdings nicht gefühllos, denn sie empfinden anstelle der Emotionen rationale, vernünftige Gefühle.⁶⁵

6.2. Stoische Ansätze in Senecas Sklavenbrief

Weil Seneca mit seinen *Epistulae Morales* einem fiktiven Adressaten, welcher an der Philosophie sehr interessiert war, schrieb, wird über diese Schriften sehr viel von der stoischen Lehre vermittelt.⁶⁶ Im folgenden Kapitel wird mit ausgewählten Stellen untersucht, inwiefern Senecas Meinung mit der Stoa zu erklären ist.⁶⁷

6.2.1. Seelenverwandtschaft aller Menschen

Das Konzept der stoischen Philosophie, dass alle Menschen demselben Ursprung entstammen, wird in dieser Aussage Senecas deutlich:

«Vis tu cogitare istum quem servum tuum vocas ex isdem seminibus ortum eodem frui caelo, aequae spirare, aequae vivere, aequae mori!»⁶⁸

Seneca beginnt mit diesem Ausruf einen neuen Paragraphen, in welchem er erklärt, dass ein Sklave und sein Herr aus demselben Ursprung entstanden sind und dass eine Einteilung in Freie und Unfreie unnötig ist.

Aus stoischer Sicht sind alle Menschen Teil der kosmischen Ordnung, die laut dem Kyniker Diogenes die einzig wahre Gesellschaftsform war.⁶⁹ Die stoische Theorie spricht dabei vom *ius naturale*, das als philosophisches Naturrecht erster Ordnung als ein zu erstrebendes Ideal galt. Das Naturrecht erster Ordnung war nur in der Urgesellschaft möglich gewesen, während das Naturrecht zweiter Ordnung die zeitgenössischen Zustände beschrieb. Die Einteilung der Menschheit in Freie und Unfreie ist also ein Resultat der nicht mehr idealen Welt. Obwohl auch letztere vom göttlichen Logos so gewollt war, versucht der stoische Weise, sich den

⁶⁴ Vgl. Schriefl 2019, S.144 ff.

⁶⁵ Vgl. Schriefl 2019, S.148 ff.

⁶⁶ Vgl. Kuhlmann und Pinkernell-Kreidt 2017, S.78 ff.

⁶⁷ Anmerkung: Diese Aufzählung ist nicht vollständig, es wurden lediglich beispielhafte Stellen ausgesucht.

⁶⁸ Vgl. Loretto 2007, S.28

⁶⁹ Vgl. Forschner 2018, S.260

Zuständen der Vorzeit anzunähern.⁷⁰ Denkt man diesen Gedanken konsequent zu Ende, so muss ein stoischer Weiser Sklaven als gleichwertige und freie Menschen anerkennen, auch wenn dies das römische Recht nicht tat.⁷¹

Ausserdem vertrat die Stoa die Lehre der *fortuna*, nach welcher die soziale Stellung gottgegeben und nicht selbstverschuldet war. Seneca erläutert diese an der folgenden Aussage, welche zu Beginn des Briefes steht. Ein anonymen Vertreter der Sklavenbesitzer widerspricht dem Brief-Ich; es entsteht eine Diskussion:

«*Servi sunt. Immo conservi, si cogitaveris tantundem in utrosque licere fortunae.*»⁷²

Auch die zweite Aussage unterstützt Senecas Absicht, die stoische Philosophie zu vermitteln. Sie erscheint gegen Ende des Briefes, als der Autor fordert, mit den Sklaven am selben Tisch zu essen:

«*Non ministeriis illos aestimabo, sed moribus: sibi quisque dat mores, ministeria casus adsignat.*»⁷³

Sozial niedrig gestellte Menschen können nach der stoischen Lehre nichts dafür, dass sie einer tieferen Schicht angehören. Folglich können auch Sklaven nichts für ihre Unfreiheit. Was aber jeder Mensch selbst beeinflussen kann, ist sein Charakter. Auch ein Sklave kann einen guten, ja sogar tugendhaften Charakter entwickeln. Deshalb sollte man die Menschen nach jenen Kriterien beurteilen, welche sie selbst beeinflussen können.⁷⁴

6.2.2. *Secundam naturam vivere*

Im siebten Paragraphen seines Briefes beschreibt Seneca einen Sklaven, der – entgegen der Natur – jugendlich bleiben muss; sein Herr zwingt ihn dazu:

«*Alius vini minister in muliebrem modum ornatus cum aetate lucatur: non potest effugere pueritiam, retrahitur, ...*»⁷⁵

⁷⁰ Vgl. Knoch 2017, S.39 ff.

⁷¹ Anmerkung: Das römische Recht sah Sklaven als Sachen und erklärte dies mit dem praktischen Naturrecht. Als stoischer Weise aber sollte man versuchen, sich dem philosophischen Naturrecht anzunähern, welches alle Menschen als gleichwertig anerkannte.

⁷² Vgl. Loretto 2007, S.24

⁷³ Vgl. Loretto 2007, S.30

⁷⁴ Vgl. Stöcklin-Kaldewey 2008, S.17

⁷⁵ Vgl. Loretto 2007, S.26

Dies widerspricht dem stoischen Prinzip, denn der Kosmos ist die über allem stehende Ordnung und der stoische Weise strebt danach, seinen Platz darin zu finden. Seneca impliziert mit diesem Beispiel also, dass der Sklavenbesitzer nicht nach der stoischen Weisheit strebt; denn er zwingt seinen Sklaven dazu, sich entgegen der Natur zu verhalten.⁷⁶

6.2.3. Äussere Freiheit und innere Versklavung

Weiter findet sich im Sklavenbrief die Argumentation der inneren Versklavung und der äusseren Freiheit. Die folgende Aussage ist am Schluss des Briefes zu verorten. Seneca argumentiert, dass kein Mensch ganz frei ist:

«Servus est. [...] Ostende, quis non sit: alius libidini servit, alius avaritiae, alius ambitioni, omnes timori.»⁷⁷

Nach der stoischen Lehre schafft es ein Weiser, auch unter widrigsten Umständen glücklich zu sein, denn nur die Tugend bestimmt das glückliche Leben. Menschen können also auch im unfreien Zustand glücklich sein, die physische Freiheit gilt nach der stoischen Werttheorie als indifferent.⁷⁸ Weitaus schlimmer ist es, wenn ein physisch freier Mensch psychisch unfrei ist. Wer beispielsweise *Sklave der Habgier*, also habgierig ist, hat keine Tugend. Als Gegenteil der vier Kardinaltugenden Gerechtigkeit, Mässigung, Tapferkeit und Klugheit wirkt diese hemmend auf die Tugend.⁷⁹ Eine habgierige Person schreibt ausserdem Materiellem den Status des Guten zu. Materielle Dinge sind aber nach der stoischen Güterlehre indifferent, denn sie tragen nicht zu einem glücklichen Leben bei.⁸⁰ Ein weiterer Erklärungsansatz ist Affektfreiheit, die es zu erstreben gilt: Eine materialistische oder wollüstige Person wird von Affekten bestimmt und kann in diesem Zustand keine stoische Weisheit erlangen.⁸¹ Deshalb kommt Seneca zum Schluss, dass *«keine Sklaverei beschämender ist als die freiwillige»* (*«nulla servitus turpior est quam voluntaria»*). Mit der freiwilligen Sklaverei ist die innere Versklavung gemeint. Diese Ansicht führt aber auch dazu, dass sich die stoische Philosophie weitaus mehr mit der inneren Versklavung als mit der Sklaverei als Institution befasste.⁸²

⁷⁶ Vgl. Kuhlmann 2018, S.13

⁷⁷ Vgl. Loretto 2007, S.32

⁷⁸ Vgl. Schriefl 2019, S.119 ff.

⁷⁹ Vgl. Giebel 1997, S.14

⁸⁰ Vgl. Schriefl 2019, S.130 ff.

⁸¹ Vgl. Schriefl 2019, S.148

⁸² Vgl. Stöcklin-Kaldewey 2008, S.14 ff.

6.2.4. Das Ideal der Affektfreiheit

Seneca sah Affekte wie den Zorn als schweres Übel an, von welchen sich der stoische Weise zu befreien hatte. Von diesem Ideal lässt sich seine Verachtung gegenüber grausamen und jähzornigen Sklavenhaltern ableiten. Dies zeigt der nachfolgende Abschnitt, der aus dem Anfang des Briefes stammt; Seneca beschreibt dort die schlechten Lebensumstände einiger Sklaven:

«At infelicibus servis movere labra ne in hoc quidem, ut loquantur, licet; virga murmur omne conpescitur, ...»⁸³

Ebenfalls von der Stoa beeinflusst ist diese rhetorische Frage am Ende des Briefes, in welcher es um die Vorfahren geht. Laut Seneca waren diese humaner zu ihren Unfreien; seine Zeitgenossen sollen sich an ihnen orientieren:

«Ne illud quidem videtis, quam omnem invidiam maiores nostri dominis, omnem contumeliam servis detraxerint?»⁸⁴

In der stoischen Theorie wird mit dem philosophischen Naturrecht erster Ordnung die ideale Ordnung der Urgesellschaft erklärt. Die Aussage, dass die Vorfahren ihre Sklaven nicht aufgrund ihrer Affekte und Emotionen misshandelt haben, impliziert diese als Vorbild für die zeitgenössische Gesellschaft. Die Vorfahren lebten jenes Ideal der Weisheit und der Affektfreiheit vor, welches für die derzeitig lebenden Menschen als ein zu erstrebendes Ideal gilt. Allerdings hatten die Vorfahren offensichtlich Sklaven, in der idealen Urgesellschaft wären alle Menschen gleichwertig.⁸⁵

6.2.5. Meinungen und Wissen

Die Theorie von Meinung, Wissen und Tugend kommt auch in diesem Brief zur Anwendung. Zu Beginn des Briefes spricht ein anonymes Gesprächspartner mit dem Brief-Ich, welches auf seine Aussagen antwortet:

«Servi sunt. Immo homines. Servi sunt. Immo contubernales. Servi sunt. Immo humiles amici. Servi sunt. Immo conservi, si cogitaveris tantundem in utrosque licere fortunae.»⁸⁶

⁸³ Vgl. Loretto 2007, S. 24

⁸⁴ Vgl. Loretto 2007, S. 30

⁸⁵ Vgl. Knoch 2017, S. 39

⁸⁶ Vgl. Loretto 2007, S. 24

Der Diskussionspartner betrachtet die Sklaven als minderwertig. Im Brief widerspricht Seneca dieser Aussage. Es wird deutlich, dass die Aussagen des Unbekannten nicht weiter begründet sind, sondern auf Vorurteilen beruhen. Senecas Gegenargument ist aber begründet mit dem Schicksal, welches alle gleichbehandelt.⁸⁷ Nach stoischer Auffassung sind die Ausrufe des Gesprächspartners folglich Meinungen, denn Erkenntnisse erlangt man erst durch wahre Überzeugungen. Man kann seine Meinung aber ändern und so eine Erkenntnis gewinnen.

6.3. Zusammenfassung zur stoischen Philosophie in Senecas Brief

Das Humanitätsverständnis des Philosophen Seneca wird zu grossen Teilen von der Stoa beeinflusst. Hinter seinen im Brief geäusserten Gedanken, die auf den ersten Blick sehr modern wirken, steckt sehr viel stoische Lehre. Allerdings ist dies auch eine Relativierung der Humanität gegenüber Sklaven: Seneca ging es nicht primär um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Unfreien; vielmehr war ihm die moralische Integrität ihrer Herren wichtig.⁸⁸ Seneca ging es zudem nicht um die Abschaffung der Sklaverei, sondern lediglich um einen humanen Umgang mit den Unfreien. Die lässt sich ebenfalls mit der Stoa erklären: Für einen Stoiker ist es das Wichtigste, die Tugend zu erlangen. Dies ist auch im unfreien Zustand möglich, denn nach dem Ideal des stoischen Weisen spielt nur die Tugend eine Rolle. Indifferente Dinge wie Freiheit, Gesundheit, Reichtum oder gesellschaftliches Ansehen sind dafür unwichtig.⁸⁹

7. Die *humanitas* des Plinius im Kontext der Selbstdarstellung

Die Forschung ist sich nicht einig, ob und inwiefern sich Plinius mit seinen Briefen sowie auch mit anderen literarischen Zeugnissen in ein gutes Licht rücken wollte. Im Folgenden werden deshalb beide Standpunkte einander gegenübergestellt und ihre Argumente erläutert.

7.1. Argumente gegen die Selbstdarstellung

Eckard Lefèvre, ein deutscher Altphilologe, schreibt in seinem Buch «*Vom Römertum zum Ästhetizismus*», Plinius stelle seine *humanitas* nicht nur einfach dar, er lebe sie auch so. Dass Plinius und seine Zeitgenossen und Vorbilder die Sklaverei als Institution nicht kritisierten, hat laut Lefèvre nichts mit fehlender Menschenfreundlichkeit zu tun. Die Humanität im heutigen

⁸⁷ Vgl. Kuhlmann 2018, S.10

⁸⁸ Vgl. Knoch 2017, S. 66

⁸⁹ Anmerkung: Vgl. Kapitel 6.1.3 Ethik

Sinne sei nicht übertragbar auf die Antike; nach der antiken Auffassung waren Plinius und auch andere Angehörige der römischen Oberschicht durchaus human:⁹⁰

«Kein Einwand gegen die Echtheit von Plinius' Haltung ist so unangebracht wie der Hinweis darauf, dass er Nutzniesser der Sklaven sei. Moderne Urteilkategorien sind von diesem Problem völlig fernzuhalten.»⁹¹

Dies hat mit der unterschiedlichen Auffassung des antiken Begriffs *humanitas* und des modernen Begriffs Humanität zu tun: Die Menschlichkeit nach antiker Auffassung stellte nicht die unantastbare Würde des einzelnen Individuums in den Vordergrund; vielmehr stand das Gemeinwohl an oberster Stelle. Die *humanitas* richtete sich folglich nach der *utilitas publica*, da die Römer grundsätzlich von der Gesellschaft und nicht vom Individuum her dachten.⁹² Es ist nach antiker Auffassung also überhaupt nicht widersprüchlich, für «Humanität» zu plädieren und gleichzeitig Sklavenbesitzer zu sein.

So kommt Eckard Lefèvre zum Schluss, dass Plinius seine im Brief gezeigte *humanitas* nicht nur inszeniert hat, sondern sie – nach antiker Auffassung – von ihm auch gelebt wird. Dass Plinius mit diesen Briefen nach *immortalitas* strebt, bestreitet aber auch Lefèvre nicht.⁹³

7.2. Argumente für die Selbstdarstellung

Mehrere Autoren sprechen sich für Plinius' Selbstdarstellung aus, darunter auch die beiden deutschen Altphilologen Jan Radicke und Jan-Wilhelm Beck.⁹⁴ Letzterer spricht Plinius seine Humanität nicht vollends ab, er plädiert aber für eine Relativierung der scheinbar einzigartigen Menschlichkeit des antiken Briefautors. Diese Auffassung wird auf Plinius' (zu) offensichtliche Humanität gestützt, die in verschiedenen Briefen zutage tritt. Ausserdem hinterfragt Beck, inwieweit jemand human ist, der sich diese Menschlichkeit selbst bescheinigt. Bei Plinius geschieht dies sehr offenkundig und ohne jede Bescheidenheit.⁹⁵

Auch sein Umgang mit Sklaven wirkt nach Beck kalkuliert und inszeniert. Diese Aussage stützt er auf einen Brief aus dem dritten Buch, in dem Plinius schreibt, dass das Verhältnis zwischen

⁹⁰ Vgl. Lefèvre 2009, S.183 ff.

⁹¹ Vgl. Lefèvre 2009, S. 292 ff.

⁹² Vgl. Knoch 2017, S. 254 ff.

⁹³ Vgl. Lefèvre 2009, S. 285 ff.

⁹⁴ Vgl. Beck 2021, Vgl. Radicke 1997

⁹⁵ Vgl. Beck 2021, S. 199 ff.

Herrn und Sklaven von Furcht geprägt sein soll. Gleichzeitig aber rühmt er sich für seinen fürsorglichen Umgang mit den Unfreien in seinem Haus.⁹⁶

Eine ähnliche Meinung vertritt Jan Radicke, der in seinem Artikel 21 Briefe aus dem Briefcorpus interpretiert. Aus diesen schliesst er, dass hinter jedem der Briefe ein Teil der Selbstdarstellung verborgen ist. Um sich zu zeigen, bediene sich Plinius verschiedener Techniken: Er beschreibe ein ihm widerfahrenes Ereignis und binde darin beispielsweise seine Werte oder Moralvorstellungen ein. Ausserdem handeln einige Briefe von vorbildlichen Personen, welche er in ihrem Handeln auch bewertet und beurteilt. Oftmals vergleicht Plinius sich selbst auch mit ihnen. So entstehe beim Leser ein Bild von seiner Persönlichkeit. Daneben lasse er auch in einigen Briefen andere Personen über sich sprechen und werte ihr Lob daraufhin bescheiden ab.⁹⁷

Der in dieser Arbeit näher betrachtete Brief passt in die Kategorie der widerfahrenen Ereignisse: Plinius schreibt über einen kranken Freigelassenen und transportiert so indirekt seine Moral- und Wertvorstellungen: Humanität und Fürsorge.

7.3. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Plinius' wirkliche Menschlichkeit nur schwer zu überprüfen ist; denn die einzigen Zeugnisse dafür stammen von Plinius selbst.⁹⁸ Es gilt, umsichtig mit der scheinbar einzigartigen Menschlichkeit des Briefautors umzugehen und sich nicht von seiner Darstellung blenden zu lassen. Andererseits verstehen wir heute unter dem Begriff *humanitas* viel mehr als die Menschen in der Antike. Dies spricht für Plinius' Humanität, denn es wäre nicht ausgeschlossen, dass Plinius die *humanitas* nach antiker Auffassung gelebt hat.⁹⁹ Nichtsdestotrotz darf man das Motiv dieser Briefsammlung nicht vergessen: Auch Plinius strebt damit nach *immortalitas* und Ruhm, was wiederum für eine übertriebene Selbstdarstellung und mit ihr für eine inszenierte Humanität spricht.¹⁰⁰

⁹⁶ Vgl. Beck 2021, S.202

⁹⁷ Vgl. Radicke 1997, S.461

⁹⁸ Vgl. Beck 2021, S.201

⁹⁹ Anmerkung: Siehe Kapitel 7.2

¹⁰⁰ Anmerkung: Siehe Kapitel 7.2

8. Abschliessender Vergleich zwischen Senecas und Plinius' Einstellung zur Sklaverei

Plinius' und Senecas Briefe handeln zwar vom selben Thema; gleichwohl haben sie auch zahlreiche Unterschiede. In den folgenden Unterkapiteln werden diese abschliessend diskutiert.

8.1. Motive für den humanen Umgang mit Unfreien

Die römische Oberschicht ist im Allgemeinen danach bestrebt, ihre moralische Integrität zu wahren. Dazu gehört auch die Kontrolle der Emotionen und der massvolle, weise Umgang mit anderen.¹⁰¹ Vor allem in Senecas Brief lassen sich viele Aussagen und Haltungen auf die stoische Philosophie zurückführen, welche er mit diesen Briefen auch zu verbreiten beabsichtigte.¹⁰²

Neben der moralischen Integrität ist ein tief verankerter Gedanke in der römischen Gesellschaft die *utilitas publica*, das Gemeinwohl. Dieser spielt auch in den beiden Briefen eine entscheidende Rolle: In der antiken Mentalität sind die Interessen des Kollektivs wichtiger als jene des Individuums. In der Kaiserzeit sind viele Verbesserungen für die Sklaven durch gesamtgesellschaftliche Interessen motiviert.¹⁰³ Sie beruhen nicht auf ethischen Überlegungen und Überzeugungen. Neben den Vorteilen für die gesamte Gesellschaft gibt es auch für die einzelnen Besitzer einen Nutzen, wenn sie ihre Sklaven besser behandeln: Ein gut ernährter Sklave arbeitet beispielsweise besser. Auch Seneca schreibt in seinem Brief, ein gut behandelter Sklave beschütze seinen Herrn eher als ein schlecht behandelter Unfreier.¹⁰⁴ Dieser Pragmatismus ist bezeichnend für das römische Denken und hat massgeblich zu den Verbesserungen der Lebensumstände der Sklaven beigetragen.¹⁰⁵

Seneca und Plinius waren also sicherlich nicht nur durch moralische Überlegungen motiviert; vielmehr sind auch sie vom pragmatisch geprägten Gedankengut der Römer beeinflusst. Gemeinsam ist den beiden Autoren ausserdem, dass sie die Sklaverei als System nicht kritisieren,

¹⁰¹ Vgl. Knoch 2017, S.66 / S.119

¹⁰² Anmerkung: Siehe Kapitel 6: *Die stoische Philosophie und die Sklaverei*

¹⁰³ Vgl. Knoch 2017, S.43

¹⁰⁴ Vgl. Loretto 2007, S.27

¹⁰⁵ Vgl. Knoch 2017, S.43

vielmehr geht es um eine humane Behandlung.¹⁰⁶ Konsequenterweise müssten die beiden Autoren die Sklaverei als Institution kritisieren – dies tun sie aber nicht.

Dieses Verhalten der beiden erscheint für den modernen Menschen widersprüchlich. Einerseits plädieren Plinius und Seneca für einen menschlichen Umgang mit Sklaven, andererseits sind ihre Motive pragmatisch und utilitaristisch. Seneca spricht in seinem Brief sogar davon, dass Sklaven auch Menschen seien. Die Terminologie erklärt aber diese Ungereimtheit: Die moderne Humanität stellt im Gegensatz zur *humanitas* das Individuum und nicht das Kollektiv in den Vordergrund. Die *humanitas* war also der *utilitas publica* untergeordnet, ganz im Gegensatz zum heutigen Begriff der Humanität, die sich gerade durch ihren Universalanspruch auszeichnet. Daher entstammt auch die Idee der unveräusserlichen Menschenrechte nicht der Antike. Der Gedanke, jedem Menschen dieselben unverletzlichen Rechte zuzuerkennen, war den Römern völlig fremd. Ihre sehr emotionslose und pragmatische Auffassung dieses Begriffs erscheint für uns heute befremdlich, denn der Terminus «Humanität» ist durch den christlichen Einfluss moralisch und emotional konnotiert.¹⁰⁷

Senecas und Plinius' Verhalten ist also keinesfalls inkonsequent; nach antiker Auffassung kann man durchaus *humanus* sein, gleichzeitig aber nicht allen Menschen ihre Würde zuerkennen. Widersprüchlich erscheint die Haltung nur, wenn man sie an modernen Massstäben misst.¹⁰⁸

So erklärt auch der Altphilologe Stefan Knoch in seinem Buch *Sklavenfürsorge im römischen Reich*:

«Dasselbe anachronistische Denken liegt der Behauptung zugrunde, es sei «too cynical» anzunehmen, die antiken Stellungnahmen gegen eine brutale Sklavenbehandlung seien durch die Angst vor gewaltsamem Widerstand motiviert gewesen.»¹⁰⁹

8.2. Senecas und Plinius' Meinung im Kontext der römischen Gesellschaft

Seneca und Plinius sind mit ihrem eher milden Umgang mit Sklaven nicht allein: Das Thema *humanitas* ist in der römischen Oberschicht schon seit der Republik ein Thema, wie uns Ciceros erster Brief an seinen Bruder zeigt. Mit ihrer *humanitas* gegenüber Sklaven grenzen sich die Mitglieder der römischen Oberschicht von den anderen gesellschaftlichen Schichten ab.

¹⁰⁶ Anmerkung: Sowohl Seneca als auch Plinius waren Sklavenbesitzer.

¹⁰⁷ Vgl. Knoch 2017, S. 254 ff.

¹⁰⁸ Vgl. Knoch 2017, S. 260

¹⁰⁹ Vgl. Knoch 2017, 260

Der menschliche Umgang ist ausserdem Teil des tugendhaften Charakters und wird häufig mit dem Begriff *virtus* kombiniert.¹¹⁰

8.3. Kritik an der Sklaverei im Brief

Die Kritik der unmenschlichen Behandlung von Sklaven ist in den beiden Briefen nicht auf die gleiche Weise erkennbar, die Art der Kritik unterscheidet sich. Seneca spricht seine Missbilligung gegenüber von Affekten getriebenen Sklavenbesitzern offensichtlicher aus. Er widerspricht dem anonymen Vertreter der Sklavenbesitzer und erklärt anhand von Beispielen, wie gewisse Sklaven behandelt werden. Seine Kritik richtet sich direkt an die einzelnen Sklavenbesitzer. Plinius' Kritik ist eher indirekt, indem er sich und seinen Adressaten als humane Sklavenbesitzer darstellt. Durch sein vorbildliches Verhalten sollen die Leser des Briefes auch zum humanen Umgang mit ihren Sklaven angeregt werden.¹¹¹

8.4. Aufbau des Briefes

Gemeinsam ist den beiden Autoren, dass sie an Gleichgesinnte schreiben. In Senecas Brief wird dies an folgender Stelle klar:

«*Libenter ex iis qui a te veniunt cognovi familiariter te cum servis tuis vivere [...]*»¹¹²

Auch Plinius lobt seinen Adressaten am Anfang des Briefes:

«*Video, quam molliter tuos habebas; quo simplicius tibi confitebor, qua indulgentia meos tractem.*»¹¹³

Durch diese Methode können sie ihr Anliegen anbringen und den Leser direkt in das Thema einführen. Als Leser erscheint einem Plinius' Aussage zudem wie eine Erleichterung: Der Autor fühlt sich verstanden. Sie suggeriert ausserdem, dass das Thema brisant ist und nicht mit allen besprochen werden könnte.¹¹⁴

Auch im Aufbau sind sich die beiden Briefe ähnlich: Seneca spricht seinen Adressaten nur zu Beginn und am Ende des Briefes direkt an; in der Mitte des Briefes beschäftigt er sich mit der Sklaverei und den Lebensumständen der Sklaven im Allgemeinen. Auch Plinius schweift nach

¹¹⁰ Vgl. Knoch 2017, S.254 ff.

¹¹¹ Anmerkung: siehe Kapitel 7 Die *humanitas* des Plinius im Kontext der Selbstdarstellung

¹¹² Vgl. Loretto 2007, S.24

¹¹³ Vgl. Philips 1986, S.108

¹¹⁴ Vgl. Philips 1986, S.108

dem an seinen Adressaten gerichteten Briefanfang ab und beschreibt das Leben mit Zosimus. Erst am Ende greift er das eigentliche Thema wieder auf. Beide Autoren sprechen ihre Adressaten also nur zu Beginn und am Ende ihrer Briefe an. Dazwischen greifen sie andere Themen auf.

8.5. Senecas und Plinius' Humanitätsverständnis

Sicherlich hat nicht nur die moralische Überzeugung der beiden Autoren zur Kritik an den unmenschlichen Lebensumständen von Sklaven geführt. Ein Humanitätsverständnis im modernen Sinne hatten sie nicht; nichtsdestotrotz darf man der römischen Oberschicht im Allgemeinen – und somit auch Seneca und Plinius – ihre *humanitas* nicht völlig absprechen.¹¹⁵ Als Sklavenbesitzer waren sie womöglich tatsächlich human. Darüber lassen sich aber nur Vermutungen anstellen, denn die Zeugnisse über sich und ihre Sklaven stammen von Seneca und Plinius selbst.¹¹⁶

Obwohl den Römern die Idee der heutigen Humanität noch völlig unbekannt war, gab es bei den beiden Autoren Ansätze der Humanität: Sie erkannten die teilweise unmenschlichen Lebensumstände und übten Kritik daran. Die Andeutungen von Menschlichkeit widerspiegelten sich auch im römischen Recht, das den Sklaven während der frühen Kaiserzeit Verbesserungen der Lebensumstände gewährte.¹¹⁷ Infrage gestellt wurde die Sklaverei als Institution aber keinesfalls; die Gleichstellung aller Menschen und ihre Ausstattung mit unverletzlichen Rechten passte nicht in die antike Mentalität.¹¹⁸

9. Ausblick

Die Sklaverei spielte auch noch nach der griechischen und römischen Antike eine grosse Rolle in der Gesellschaft, ihre Ausprägung wandelte sich aber im Laufe der Zeit. Auch als im römischen Reich das Christentum zur Staatsreligion erhoben worden war, wurde die Sklaverei nicht abgeschafft; im Gegenteil: Die Kirche vertrat sogar bis ins 18. Jahrhundert die Legitimation der Sklaverei durch das praktische Naturrecht, welches schon bei den Römern als Existenzberechtigung der Sklaverei erachtet wurde.^{119, 120} Im Mittelalter wurde in Zentral- und

¹¹⁵ Vgl. Knoch 2017, S.254 ff.

¹¹⁶ Anmerkung: siehe Kapitel 7 *Die humanitas des Plinius im Kontext der Selbstdarstellung*

¹¹⁷ Vgl. Fischer, S.138 ff.

¹¹⁸ Vgl. Knoch 2017, S.254 ff.

¹¹⁹ Anmerkung: siehe Kapitel 2.2.1

¹²⁰ Vgl. Eckert 2021, S.22 ff.

Osteuropa die Versklavung von Glaubensbrüdern und -schwestern zunehmend untersagt. Deshalb gab es «Versklavungszonen», die oft ausserhalb christlicher und muslimischer Grossreiche lagen und «versklavungsfreie Zonen». Sowohl die Wikinger als auch die italienischen Städte der Renaissance betrieben einen regen Sklavenhandel. Die reichen italienischen Kaufleute begannen auch, auf Mittelmeerinseln wie Zypern Zucker anzubauen. Dies war die Vorstufe des transatlantischen Sklavenhandels, der zahlenmässig alle bisherigen Sklavenhandelsrouten übertraf.¹²¹ Ab dem 15. Jahrhundert verschleppten die Europäer eine enorme Anzahl Afrikaner nach Nordamerika. Aus Dokumenten geht hervor, dass der Sklavenhandel für die Zeitgenossen ein Geschäft wie jedes andere war, ohne moralische Vorbehalte. Diese Einstellung ähnelt derjenigen der Antike sehr, obwohl zwischen diesen Epochen mehrere Jahrhunderte liegen.¹²² Heute ist die Sklaverei zwar offiziell verboten, doch die Ausbeutung von Menschen durch andere Menschen gibt es noch immer. Die Sklaverei ist also nicht ein Thema aus der Vergangenheit der Menschheit; in der Geschichte hat sie bloss ihren Anfang genommen.

¹²¹ Vgl. Eckert 2021, S.31 ff.

¹²² Vgl. Eckert 2021, S.36 ff.

10. Quellenverzeichnis

10.1. Primärliteratur

Loretto, Franz: *Epistulae Morales ad Lucilium. Liber V.* Stuttgart 2007

Philips, Heribert: *Plinius der Jüngere. Briefe (Auswahl).* Paderborn 1986

Rüegg, Walter (Hg.): *C. Plinius Caecilius Secundus. Sämtliche Briefe.* In: Andersen, Carl; Gigon, Olof; Morenz, Siegfried; Rüegg, Walter (Hgg.): *Die Bibliothek der alten Welt.* Zürich 1969

10.2. Sekundärliteratur

Beck, Jan-Wilhelm: *Menschenwürde in Rom. Cicero, Seneca, Plinius und (ihre) Sklaven.* URL: https://www.uni-regensburg.de/assets/sprache-literatur-kultur/lateinische-philologie/dr_gfa_022_2019_a_10.pdf (29. 5 2022)

Bensch, Matthias J.; Egelhaaf-Geiser, Ulrike; Funke, Peter; Job, Michael; Krefeld, Heinrich; Kühne, Jens; Kuhlmann, Peter, Liebs, Detlef; Peters, Christian; Pinkernell-Kreidt, Susanne, Rudnick, Bernhard, Schröder, Bianca: *Res Romanae. Literatur und Kultur im alten Rom.* In: Kuhlmann, Peter und Pinkernell-Kreidt, Susanne (Hgg.): *Res Romanae. Literatur und Kultur im alten Rom.* München ¹2017

Eckert, Andreas: *Geschichte der Sklaverei. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert.* München 2021

Fischer, Josef: *Sklaverei in der Antike.* In: Brodersen, Kai; Kintzinger, Martin; Puschner, Uwe (Hgg.): *Geschichte kompakt.* Darmstadt 2021

Forschner, Maximilian: *Die Philosophie der Stoa. Logik, Physik und Ethik.* Darmstadt 2018

Giebel, Marion: *Seneca.* Reinbek 1997

Knoch, Stefan: *Sklavenfürsorge im römischen Reich. Formen und Motive zwischen humanitas und utilitas.* In: Hermann-Otto, Elisabeth (Hg.): *Sklaverei. Knechtschaft. Zwangsarbeit.* Hildesheim ²2017, Bd. 2

Kuhlmann, Anna: *Servi sunt. Immo homines. Eine Untersuchung zu Senecas Epistula 47 «Epistulae Morales».* München 2017 (Akademische Schriftenreihe, Band V383727)

Lefèvre, Eckard: *Vom Römertum zum Ästhetizismus*. In: Erler, Michael; Gall, Dorothee; Koenen, Ludwig; Zintzen, Clemens (Hgg.): *Beiträge zur Altertumskunde*. Berlin 2009, Bd. 269

Radicke, Jan: *Die Selbstdarstellung des Plinius in seinen Briefen*. In: *Hermes* 125 (1997), S. 447-469

Schriefl, Anna: *Stoische Philosophie. Eine Einführung*. Ditzingen 2019

Schütze, Oliver (Hg.): *Kleines Lexikon römischer Autoren*. Stuttgart 2015

Stöcklin-Kaldewey, Sara: *«Familiariter cum servis vivere.» Seneca über Sklaverei*. Basel 2008 (Akademische Schriftenreihe, Band V82526)

Vereinte Nationen (Hg.): *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* URL: <https://www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf> (12.9.2022)

Weeber, Karl-Wilhelm: *Alltag im alten Rom*. Zürich 2000

Zink, Norbert (Hg.): *Servitus. Seneca und andere Autoren zur römischen Sklaverei*. Frankfurt am Main 1989

10.3. Bildquellen

Titelbild: Relief aus Smyrna: Römischer Soldat führt Kriegsgefangene in Ketten.

URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Sklaverei_im_Römischen_Reich#/media/Datei:Roman_collared_slaves_-_Ashmolean_Museum.jpg (1.10.2022)

11. Danksagung

Ich bedanke mich zuerst bei Petra Schmitt-Rätsch, Lateinlehrerin an der Kantonsschule Uster, die mich als Betreuungsperson von der Themenfindung bis zur Überarbeitung unterstützt und beraten sowie stets meine Fragen beantwortet hat.

Ein herzlicher Dank geht auch an meine Familie, speziell an meine Eltern, die mich während des Arbeitsprozesses immer bestärkt und ermutigt haben. Vielen Dank auch für das Korrekturlesen meiner Arbeit.

Ferner bedanke ich mich bei allen weiteren Personen, die mich auf jegliche Art und Weise bei meiner Maturitätsarbeit unterstützt haben, sei es beim Besuch in der Zentralbibliothek Zürich, beim Sammeln von Ideen oder mit kritischem Nachfragen.

12. Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich meine Maturitätsarbeit selbstständig und nur unter Zuhilfenahme der in den Verzeichnissen oder in den Anmerkungen genannten Quellen angefertigt habe. Die Mitwirkung von anderen Personen hat sich auf Beratung und Korrekturlesen beschränkt. Alle verwendeten Unterlagen und Gewährspersonen sind vollständig aufgeführt.

Ort, Datum: _____

Unterschrift: _____